

7 Schlussbetrachtungen und Ausblick

Mit dem theoretisch-empirischen Zugang über die Habitus- und Milieutheorie hat die vorliegende Arbeit Engagementtätigkeiten älterer Menschen in Verbindung mit ihren habitusspezifischen Dispositionen beleuchtet. Dadurch konnte – anknüpfend an Studien zu Erklärungsansätzen für die Aufnahme eines Engagements – eine neue Perspektive auf Engagement eingenommen werden. Es gelang damit nicht nur, Beweggründe älterer Menschen zur Ausübung von Engagement vor dem Hintergrund ihrer Einbettung in gesellschaftliche Strukturen und ihrer Position im gesellschaftlichen Raum zu verstehen, sondern ebenso Engagement als Teil der Lebensführung in den Blick zu nehmen, womit insbesondere die Perspektive der Älteren selbst sichtbar wurde. Die empirischen Ergebnisse untermauern die Annahme, dass ältere Menschen aus ihrer milieuspezifischen Lebenswelt heraus ganz gezielt Kontexte und Orte für ihr Tätigsein wählen und sich die im wissenschaftlichen Diskurs zu findende Differenzierung von formellem vs. informellem Engagement aus Sicht der Älteren dieses Samples nicht bestätigen lässt.

Die Ergebnisse lassen darüber hinaus erkennen, dass das Tätigsein im informellen Engagement bei interviewten Personen einiger Milieus, wie beispielsweise dem Traditionellen Arbeitermilieu, zur Aufrechterhaltung der persönlichen Beziehungen beiträgt. Wird mit diesem Engagement zwar ebenso eine aktive Gestaltung des Zusammenlebens im Stadtteil übernommen, findet sich hier bei den Interviewten jedoch weniger ein Selbstverständnis von aktiv Mitgestaltenden der Zivilgesellschaft. Demnach begreifen sich nicht alle älteren Menschen »als zentrale Akteurinnen und Akteure der Zivilgesellschaft« (Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes NRW 2016: 377). Vielmehr steht in gewissen Milieus das Interesse an der Aufrechterhaltung privater Netzwerke im Fokus, welche Sicherheit und Stabilität bieten. Die Aufnahme eines Engagements ist zudem vor dem Hintergrund zu beleuchten, dass in diesen Milieus das klassische bürgerschaftliche Engagement anderen Menschen mit den dafür notwendigen Kompetenzen zugeschrieben wird und damit ein Selbstausschluss (Bremer 2008) im Bereich des formellen Engagements einhergeht, welcher der Reproduktion gesellschaftlicher Machtstrukturen im Engagement und damit einem Fremdausschluss geschuldet ist.

Die Beleuchtung dieses von Ungleichheit durchzogenen Nahraums des Engagements im Alter war schließlich ein wichtiges Anliegen der Arbeit, indem die empirische

Studie das Engagement in einem ausgewählten Stadtteil einer Großstadt Nordrhein-Westfalens erschließt und damit das gerontologische Paradigma der stadtteilbezogenen Engagementprozesse aufgreift.

Im Weiteren werden zunächst die zentralen Ergebnisse anhand der Forschungsfragen resümiert (Kap. 7.1), um sie anschließend in den aktuellen Engagementdiskurs einzuordnen und damit an bestehende Erkenntnisse anzuknüpfen und diese weiterzuführen (Kap. 7.2). Abschließend werden auf Grundlage der empirischen Ergebnisse Perspektiven für die pädagogische und soziale Arbeit in der Begleitung von Engagierten dargestellt (Kap. 7.3).

7.1 Zusammenfassung zentraler Befunde

Mit dem gewählten qualitativen Forschungsdesign wurde in der Arbeit das Ziel verfolgt, habitusspezifische Engagementmuster herauszuarbeiten und die Bedeutung des sozialen Nahraums für Engagementtätigkeiten zu beleuchten. Anhand von zehn leitfadengestützten Interviews sowie strukturierten Sozialraumtagebüchern konnten – ausgehend vom Zusammenleben im Stadtteil – sowohl institutionell angebundene Engagementtätigkeiten als auch informelles Engagement identifiziert werden. Die Interviews wurden habitushermeneutisch ausgewertet (siehe Kap. 4.2.2.3) und nach einer Verschriftlichung im Rahmen von Fallportraits eine Verortung der Fälle im sozialen Raum vorgenommen. Die sich im sozialen Raum nahestehenden Fälle konnten abschließend durch eine übergreifende Betrachtung zu vier Engagementmustern verdichtet werden, welche jeweils durch ein handlungsleitendes Prinzip im Engagement charakterisiert werden.

Zudem konnten die in der Literatur zu findenden Systematisierungen des Engagements anhand von Engagementpolen (siehe Kap. 1.1.2) aus einer habitustheoretischen Perspektive ergänzt und weitere Engagementpole identifiziert werden (dominant vs. dominiert, individuell vs. gemeinschaftlich etc., siehe hierzu Kap. 6.2).

Im Folgenden werden die zwei forschungsleitenden Fragen der Arbeit komprimiert dargestellt und abschließend die Ergebnisse synoptisch zusammengefasst.

Welche Verbindung besteht zwischen der Engagementtätigkeit älterer Menschen (im formellen oder informellen Engagementkontext) und den habitusspezifischen Dispositionen?

Welche milieuspezifischen Zugänge zu Engagement lassen sich erkennen?

Über den habitus- und milieutheoretischen Zugang wird das ausgeübte Engagement als Teil der Lebensführung verstanden und davon ausgegangen, dass zentrale Lebensprinzipien in allen Bereichen Entfaltung finden, so auch in der Wahl und Ausübung von Engagement. Dabei sind diese Zugänge nicht alleine rückzubinden an individuelle, rein biografisch erworbene Dispositionen, sondern an die eingenommene Position im sozialen Raum. Die empirischen Ergebnisse konnten aufzeigen, dass die Nähe einzelner Fälle im sozialen Raum zu ähnlichen Engagementzugängen führt, so dass daraus in der Folge entsprechende Engagementmuster entwickelt werden konnten (siehe Tab. 4).

Tabelle 4: Übersicht über die Engagementmuster mit den jeweils handlungsleitenden Prinzipien und konkreten Engagementtätigkeiten

Engagement-muster	Milieuschwerpunkt	Handlungs-leitendes Prinzip	Engagementtätigkeiten
Muster I »präventiös-statusorientiert«	Traditionelles Kleinbürgerliches Arbeitnehmermilieu	Ordnung & Konventionen	Aufrechterhaltung von Ordnung und Sauberkeit im Stadtteil
Muster II »anpackend-spontan«	Traditionelles Arbeitermilieu	Authentizität & Respektabilität	Pflegen einer Gemeinschaft im Familien- und Freundeskreis
Muster III »gemeinschaftlich-solidarisch«	Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu	Egalität & Autonomie	Mitgestaltung eines gerechten Zusammenlebens im Stadtteil
Muster IV »karitativ-leistungs-orientiert«	Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu (an der Trennlinie der Distinktion)	Distinktion & Reziprozität	Gestaltung des eigenen Alterwerdens im Stadtteil

Engagementmuster I, das *präventiös-statusorientierte Engagement*, ist vornehmlich im Traditionell Kleinbürgerlichen Milieu zu finden. Hier wird mit Hilfe formeller sowie informeller Engagementtätigkeiten zur Aufrechterhaltung eines ordentlichen und sauberen Stadtteils beigetragen, um damit auch das frühere harmonische Zusammenleben zu sichern. Das handlungsleitende Prinzip »Ordnung und Konventionen« führt sowohl zu Engagement im Bürgerverein, welcher Saubermachaktionen im Stadtteil plant, als auch zur Aufrechterhaltung persönlicher Kontakte, welche Sicherheit in einem sich wandelnden Stadtteil bieten.

Engagementmuster II, das *anpackend-spontane Engagement*, findet sich überwiegend im Traditionellen Arbeitermilieu und ist durch einen hohen Anteil informeller Engagementtätigkeiten gekennzeichnet, welche zur Pflege und Aufrechterhaltung der Gemeinschaft im Familien- und Freundeskreis dienen. Zentrales handlungsleitendes Prinzip ist hier »Authentizität und Respektabilität«, wodurch sich beispielsweise von zu stark in der Öffentlichkeit präsentierten Engagementtätigkeiten abgegrenzt wird. Im informellen Engagement finden sich etwa handwerkliche Tätigkeiten, Unterstützung bei Umzügen von Freund*innen oder eine regelmäßige Enkelkindbetreuung.

Engagementmuster III, das *gemeinschaftlich-solidarische Engagement*, ist insbesondere im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu verortet. Die Engagementtätigkeiten werden getragen vom Prinzip »Egalität und Autonomie«. Dies zeigt sich beispielsweise in dem Wunsch eines gerechten Zusammenlebens im Stadtteil und einem Blick auf benachteiligte Gruppen. Wie in Engagementmuster I finden sich hier formelle sowie informelle Engagementtätigkeiten, die sowohl verwaltend-organisatorische sowie praktisch-anpackende Tätigkeiten umfassen.

Engagementmuster IV, das *karitativ-leistungsorientierte Engagement*, ist ebenfalls überwiegend im Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieu, hier jedoch weiter oben, knapp unterhalb der Trennlinie der Distinktion, zu verorten. Wie in Engagementmuster II findet sich hier insbesondere informelles Engagement, welches durch das handlungsleitende Prinzip »Distinktion und Reziprozität« geprägt wird. Es stehen stärker individuelle Wünsche (wie die Gestaltung des eigenen Älterwerdens im Stadtteil) im Fokus. Die Frage der Reziprozität im Engagement ist hier von besonderer Bedeutung, indem für das eigene Engagement auch eine entsprechende Gegenleistung eingefordert wird.

Die hier entwickelte neue Perspektive auf Engagement im Alter zeigt habitusspezifische Engagementmuster auf, welche speziellen handlungsleitenden Prinzipien folgen, die wiederum die konkrete Engagementpraxis strukturieren.

Dieser theoretische Zugang zu Engagement älterer Menschen eröffnet damit fünf neue Perspektiven auf Engagement, die im Folgenden pointiert zusammengefasst werden.

1) Engagementmuster mit handlungsleitenden Prinzipien

Die im Engagementdiskurs zu findende Kategorisierung der breiten Engagementlandschaft anhand von (1) formellem sowie informellem Engagement, (2) Engagementbereichen (beispielsweise Engagement im Bereich Sport, Soziales, Kultur) sowie (3) Engagementtätigkeiten (administrative Tätigkeiten, anpackende Tätigkeiten etc.) kann (4) durch zentrale handlungsleitende Prinzipien im Engagement (beispielsweise »Ordnung und Konventionen«, »Egalität und Autonomie«) ausdifferenziert werden. Im Engagement wird diesen Prinzipien auf unterschiedliche Art und Weise Ausdruck verliehen, so dass diese nicht eindeutig bestimmten Engagementbereichen oder auch -tätigkeiten zugeordnet werden können. Beispielhaft verdeutlicht werden kann dies am Engagementmuster I, dem *präventiv-statusorientierten Engagement* des Traditionell Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus. Hier zeigt sich, dass der Wunsch nach Aufrechterhaltung von Ordnung und Sauberkeit zum einen darin münden kann, selbst Grünflächen zu säubern oder zum anderen, sich in der Wohnungseigentümergeinschaft für ein ordentliches Zusammenleben im Haus einzusetzen. Bedeutsam ist, dass sich hinter diesen unterschiedlichen Tätigkeiten vielmehr eine habitusspezifische Dimension zeigt, die als zentrales handlungsleitendes Prinzip verstanden werden kann, in diesem Fall das Prinzip »Ordnung und Konventionen«. Kurzum: eine Habitus- und Milieuspezifik von Engagement im Alter erschöpft sich nicht in der Charakterisierung von spezifischen Engagementtätigkeiten, sondern orientiert sich an dem dahinterliegenden habitusspezifischen handlungsleitenden Prinzip.

2) Formen der Vergemeinschaftung als Ursprung von Engagement

Die in der Engagementforschung vorhandenen Studien zu Beweggründen für Engagement reichen von biografischen Erklärungsansätzen über Sozialkapitalansätze bis hin zu Lebensstil- und Milieustudien (siehe ausführlich Kap. 2.2). Aufgrund der Fokus-

sierung der meisten Milieustudien auf Kapitalsorten und deren Bedeutung für Engagement wird bisher kaum das Habituskonzept und damit verbunden der Aspekt der Vergemeinschaftung im Kontext von Engagement in den Blick genommen. Mit Hilfe des *habitus*theoretischen Zugangs wird es möglich, informelle Treffpunkte als Ausgangspunkt für Engagement zu verstehen und den Kohäsionsgedanken im Engagement aufzugreifen. So finden sich diese Vergemeinschaftungsformen im Stadtteil in unterschiedlichen Kontexten: zum einen in *Gesellungsorten* wie der Kneipe, zum anderen in informell selbstorganisierten Gruppen (beispielsweise von alleinlebenden älteren Frauen), die sich regelmäßig zum Austausch treffen. Aus diesen Orten heraus können zum einen Engagementtätigkeiten entstehen, zum anderen aber auch das Fernbleiben erklärt werden. Die Kneipe vereint beispielsweise (durchaus geschlechtsspezifisch) sehr unterschiedliche Milieus, die sowohl oben im sozialen Raum (Leistungsorientiertes Arbeitnehmermilieu) als auch unten im sozialen Raum (Traditionelles Arbeitermilieu) verortet sind. Diese beiden Milieus weisen hingegen die größte Distanz zu klassischen Strukturen bürgerschaftlichen Engagements auf und bleiben diesen fern – wenn auch aus unterschiedlichen Beweggründen (siehe die Beschreibung der Engagementmuster, Kap. 5).

3) Aufeinandertreffen von Milieus im formellen sowie informellen Engagement

Das bereits dargestellte Zusammentreffen von Milieus in Gesellungsorten wie der Kneipe wird im Engagementkontext fortgeführt: so findet nicht etwa eine Separierung der Milieus nach informellem und formellem Engagement statt, sondern vielmehr ein Aufeinandertreffen in unterschiedlichen Kontexten. Im Arbeitskreis im Stadtteil finden sich etwa Vertreter*innen des Leistungsorientierten Arbeitnehmermilieus sowie des Traditionell Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieus mit ihren unterschiedlichen Anliegen, den Prinzipien von »Autonomie und Egalität« sowie »Ordnung und Konventionen«. Diese führen auf der einen Seite zu einem Wunsch nach Mitgestaltung und Partizipation aller Mitglieder des Arbeitskreises, auf der anderen Seite zu einer stärkeren Aufrechterhaltung der vorhandenen altbewährten Strukturen des Zusammenlebens im Stadtteil. Dieses Aufeinandertreffen ist dann auch Ausdruck eines Ringens unterschiedlicher Klassenhabitus um die konkrete inhaltliche Ausrichtung der Zusammenarbeit im Arbeitskreis.

4) Bewahrung versus Veränderung – Ausdifferenzierung einer Mittelschichtsorientierung

In klassischen Formen des bürgerschaftlichen Engagements zeigt sich eine deutliche Mittelschichtsorientierung, so dass die Milieus der bürgerlichen Mitte als *stärkste Kraft* im formellen Engagement bezeichnet werden können (siehe Forschungsstand, Kap. 2 sowie die Ergebnisse der vorliegenden Studie, Kap. 5). Dieses Engagement wird von weiter oben stehenden Milieus sowie dem Traditionellen Arbeitermilieu eher gemieden. Weiterführend lässt sich hinsichtlich dieser Mittelschichtsorientierung eine Ausdifferenzierung auf einer horizontalen Ebene erkennen (siehe zur Verortung der Engagementmuster in der Milieutypologie Abb. 18): So verfolgt das in der Traditionslinie der

Facharbeit und Praktischen Intelligenz stehende Leistungsorientierte Arbeitnehmermilieu mit den Engagementtätigkeiten das Anliegen – ausgerichtet auf die im Stadtteil lebenden Menschen – eine Gemeinschaft zu gestalten und hier auch beispielsweise schwächere Gruppen zu berücksichtigen. Demgegenüber geht es dem weiter rechts stehenden Traditionell Kleinbürgerlichen Milieu in der ständisch-kleinbürgerlichen Traditionslinie eher um die Bewahrung einer alten und hierarchischen Ordnung im Zusammenleben. Zu beobachten ist hier auch eine stärkere Statusorientierung im Engagement. Diese im Engagement zu findende Differenzierung findet sich beispielsweise auch im zweiten Engagementbericht der Bundesregierung in der Gegenüberstellung von »Konflikt und Wandel« sowie »Konsens und Bewahrung« (BMFSFJ 2017: 72), jedoch ohne einen theoretischen Erklärungsansatz. Die habitustheoretische Perspektive bietet damit die Möglichkeit einer Ergänzung der Ergebnisse, indem beispielsweise der Pol der Bewahrung unter anderem auf eine Sicherheitsorientierung zurückgeführt werden kann, durch die im Rahmen des Engagements ein Beitrag zur Aufrechterhaltung des bisherigen Zusammenlebens im Stadtteil geleistet wird.

5) Reziprozität im Engagement

Der im Engagementdiskurs zu findende Dualismus zwischen altruistisch-uneigennütigen und selbstbezogen-egoistischen Beweggründen ist um eine differenzierte Perspektive zu erweitern. Mit Rückgriff auf Bourdieus Ausführungen zur Ökonomie des symbolischen Tauschs (1998a) kann sich von altruistischen und uneigennütigen Beweggründen gelöst und vielmehr die auch im Rahmen von Engagement vorhandenen impliziten Erwartungen an das Gegenüber in den Blick genommen werden. Von ihm als »Tabu der expliziten Formulierung« (Bourdieu ebd.: 165) bezeichnet, bleiben diese Erwartungen im Engagement verdeckt, werden nicht ausgesprochen und wirken daher unterschwellig mit, sind jedoch vorhanden. Dies lässt sich in Ansätzen auch im empirischen Material finden, indem beispielsweise die Unterstützung von Nachbar*innen daran gebunden ist, selbst auf eine entsprechende Gegenleistung in der Zukunft, etwa bei altersbedingt zunehmender Immobilität, zu hoffen. Ebenso kann das Engagement in öffentlichkeitswirksamen Funktionen als Möglichkeit der Resonanzerfahrung durch das direkte Wohnumfeld verstanden werden.

Der verstehende Zugang zu Engagement aus einer habitustheoretischen Perspektive ermöglicht aufgrund der weitgehenden Lösung von aufgemachten Grenzziehungen eine Öffnung des Diskurses und damit ebenso eine Entkräftung der normativen Aufladung der Engagementdebatte, indem konsequent an der milieuspezifischen Lebenswelt der Älteren angeknüpft wird. Damit wird nicht nur eine Vielfalt an Engagement sichtbar, sondern zudem deutlich, dass in allen Milieus Engagementtätigkeiten zu finden sind, die dazu führen, dass nicht alle Älteren auch noch für zusätzliche formelle Engagementtätigkeiten zu mobilisieren sind.

Welche Bedeutung hat der soziale Nahraum für die milieuspezifischen Zugänge zu Engagement älterer Menschen?

Die im gerontologischen Diskurs zu findende Ausrichtung von Engagement im Alter auf den sozialen Nahraum wurde in der vorliegenden Studie durch die Beleuchtung eines exemplarisch ausgewählten Stadtteils aufgegriffen (zur Begründung dieser Auswahl, siehe Kap. 4.1.2). Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass Funktionen von Nachbarschaften und dem sozialen Nahraum »nicht von vornherein durch die räumliche Nähe bestimmt werden, sondern sich erst sozialräumlich konstituieren« (Böhnisch 2015: 155), war auch für die vorliegende Arbeit von Interesse, welche Relevanz der Nahraum für das Engagement aufzeigt. Die Anlage der Studie bringt verschiedene Dimensionen hinsichtlich der Bedeutung des Stadtteils für das Engagement Älterer zum Vorschein.

Im Stadtteil finden sich unterschiedliche Engagementkontexte, die nach formellen sowie informellen Engagementbereichen betrachtet werden können. Diese sind in sich jedoch nochmals auszdifferenzieren, so dass sich insgesamt vier Engagementkontexte im Stadtteil gezeigt haben: neben (1) klassischen Formen des Engagements in Institutionen wie dem Bürgerverein finden sich im Stadtteil (2) weitere institutionell angebundene Engagementformen, wie beispielsweise der durch einen Sozialarbeiter organisierte Arbeitskreis. Diese Engagementkontexte bieten aufgrund einer nicht ausschließlich an eine Institution gebundenen Tätigkeit für die Engagierten mehr Flexibilität, da beispielsweise ein Arbeitskreis nach einigen Jahren den Arbeitsschwerpunkt verändern, sich nach Bedarf aber auch ganz auflösen kann. Im Bereich des informellen Engagements findet sich ebenso eine Ausdifferenzierung: neben dem (3) informellen Engagement in der Familie, der Nachbarschaft und dem Freundeskreis findet sich Engagement ausgehend von (4) Gesellungsorten im Stadtteil, wie beispielsweise der Kneipe oder aber selbstorganisierten Gruppen, die sich regelmäßig in eigenen Räumlichkeiten treffen und damit nicht an Institutionen gebunden sind.

Ausgehend von diesen vier Engagementkontexten zeigt sich im vorliegenden Sample, dass nicht alle Interviewten in der Gestaltung ihres Alltags sowie der Ausübung ihres Engagements eine Ausrichtung auf den Stadtteil aufweisen, sondern sich vielmehr eine Milieuspezifität andeutet. Im Engagement der weiter oben verorteten Milieus (*gemeinschaftlich-solidarisches Engagement*, III und *karitativ-leistungsorientiertes Engagement*, IV) zeigt sich eine weniger starke Fokussierung auf die direkte Wohnumgebung, weil sich auch außerhalb des Stadtteils aufgehalten wird (unter anderem aufgrund des aus ihrer Sicht mangelnden kulturellen Angebots vor Ort, welches dann eher in der Innenstadt gefunden wird). Demgegenüber ist für das Traditionelle Kleinbürgerliche Arbeitnehmermilieu (*prärentiös-statusorientiertes Engagement*, I) sowie das Traditionelle Arbeitermilieu (*anpackend-spontanes Engagement*, II) der Stadtteil von größerer Bedeutung, mit dem sich zudem stärker identifiziert wird. Da die Interviewten keine körperlichen Beeinträchtigungen aufweisen und noch eigenständig mobil sind, ist die im gerontologischen Diskurs angeführte Immobilität als Begründung für die Bedeutung des sozialen Nahraums an dieser Stelle weniger relevant. Vielmehr legen die Ergebnisse nahe, dass der Bewegungsradius mit dem Milieu korrespondiert. Damit erhält der unmittelbare Nahraum für die gewählten Engagementkontexte jeweils unterschiedliche Bedeutungen.

Die empirische Anlage der Studie verdeutlicht zudem, dass nicht die Nahräumlichkeit allein ein relevanter Faktor für die Gestaltung des Engagements ist, sondern vielmehr die Identifikation mit der direkten Wohnumgebung als bedeutsame Einflussgröße zu beachten ist, welche sich wiederum milieuspezifisch ausdifferenziert. Dabei hat der ausgewählte Stadtteil der vorliegenden Arbeit in den letzten vierzig Jahren einen deutlichen Sozialstrukturwandel vollzogen, so dass sich milieuspezifische Strategien des Umgangs mit diesem Wandel aufzeigen lassen: diese reichen von der Bewahrung konventioneller Strukturen im Zusammenleben (*präventiv-statusorientiertes Engagement*, I) bis zu deutlicheren gemeinschaftlichen Tendenzen und der Einbindung auch hinzugezogener Personengruppen in das Miteinander (*gemeinschaftlich-solidarisches Engagement*, III). Die bereits beschriebene Ausrichtung des Alltags über den Stadtteil hinaus (*karitativ-leistungsorientiert*, IV) führt wiederum zu einer eher distanzierten Perspektive auf den Wandel und einer Gelassenheit im Umgang mit Veränderungen des Zusammenlebens. Das *anpackend-spontane Engagement*, Muster IV, findet sich insbesondere in informellen Engagementkontexten auf den Stadtteil ausgerichtet und möchte durch die Aufrechterhaltung der privaten Netzwerke dem Wandel im Stadtteil Sicherheit entgegensetzen. Neben der Nahräumlichkeit sind damit ebenso die jeweiligen historischen Entwicklungsstadien der Stadtteile zu berücksichtigen, um die Wahl von Engagementtätigkeiten in Gänze nachvollziehen zu können.

Fazit

Abschließend fasst die folgende Tabelle 5 synoptisch die zentralen Aspekte zu den zwei leitenden Forschungsfragen zusammen. In Anlehnung an die Abbildung des konzeptionellen Rahmens der Arbeit und der zentralen inhaltlichen *Eckpfeiler* (siehe Abb. 1) wird der Forschungsgegenstand auch hier wieder aufgegriffen, an dieser Stelle jedoch mit Ergebnissen der habitus- und milieuspezifischen Untersuchung gefüllt und damit die Differenzierung von Formellem sowie Informellem verzichtbar.

Im Weiteren folgt eine Anbindung der Befunde der Arbeit an bestehende Forschungserkenntnisse sowie eine Darstellung weiterführender aus der Arbeit heraus identifizierter Forschungsdesiderate.

Tabelle 5: Zentrale Ergebnisse der Arbeit mit habitus- und milieuspezifischer Perspektive auf Engagement

<p>Perspektivwechsel auf Engagement mit Hilfe der Habitus- und Milieutheorie (Forschungsfrage 1)</p>	<p>Engagement als Teil der Lebensführung und als sinnstiftende Tätigkeit aus der milieuspezifischen Lebenswelt heraus (unabhängig von der wissenschaftlichen Logik des formellen vs. informellen Engagements)</p> <p>Ursprung von Engagement liegt in Vergesellschaftungsorten, in denen soziale Milieus aufeinandertreffen (nicht ausschließlich in gemeinsam getragenen Ideen und Anliegen für ein Engagement)</p> <p>Habitus- und Milieuspezifität im Engagement erschöpft sich nicht in spezifischen Engagementstätigkeiten, sondern einem dem Engagement zugrunde liegenden habitusspezifischen handlungsleitenden Prinzip</p> <p><i>stärkste Kraft</i> im formellen Engagement sind die sozialen Milieus in der Mitte des sozialen Raums; Erkenntnisse zur Mittelschichtorientierung im formellen Engagement werden durch horizontale Milieudifferenzierung ergänzt</p> <p>Reziprozität im Engagement findet sich durch implizite Erwartungen an das Gegenüber; auch mit zeitlicher Verzögerung der »Gegengabe« in der Zukunft</p>
<p>Relevanz des Stadtteils für das Engagement (Forschungsfrage 2)</p>	<p>in der Ausrichtung des Engagements auf den Stadtteil zeigt sich eine Milieuspezifität (besondere Relevanz des Stadtteils für weiter unten im sozialen Raum verortete Milieus)</p> <p>lange Wohndauer im Stadtteil führt zu hoher Identifikation mit diesem und trägt zu einem Engagement im Stadtteil bei</p> <p>Engagement im Stadtteil ist vor dem Hintergrund eines sozialstrukturellen Wandels im Stadtteil zu beleuchten</p>

7.2 Einbettung der Ergebnisse in den Engagementdiskurs und weiterführende Forschungsdesiderate

Die in der Einführung vorgestellten sozialgerontologischen Diskurse (Kap. 1.1.1) stecken die bisher diskutierten Rahmenbedingungen für das Engagement Älterer ab. Die mit den Diskursen einhergehenden Ambivalenzen der Engagementsthematik verdeutlichen die Notwendigkeit einer kritischen Perspektive auf den Engagementdiskurs. Dies bestätigt auch die Tendenz, »dass [...] nahezu sämtliche Kernbegriffe und Kernkonzepte Sozialer Arbeit eine Umdeutung erfahren haben« (Roß/Roth 2019: 15), unter anderem die Konzepte der Sozialraumorientierung und des bürgerschaftlichen Engagements.

Hier wurde die Habitus-theorie herangezogen, um ein neues Engagementverständnis anzuregen, das aus der Lebenswelt der Individuen heraus entfaltet wird. Die Habi-

tus- und Milieutheorie bietet sich als theoretischer Zugang hinsichtlich dieser Perspektive an, wurde im deutschen Gerontologiediskurs bisher jedoch nur punktuell aufgegriffen (siehe hierzu Kap. 1.1.5). Die identifizierte »Leerstelle« (van Dyk 2015b: 85) hinsichtlich der Rezeption der Theorie Bourdieus trifft daher nicht nur auf die englischsprachige gerontologische Forschung, sondern ebenso auf die deutsche Forschung zu. Die vorliegende Arbeit hat diesen theoretischen Zugang am Beispiel der Beleuchtung von Engagement älterer Menschen in einem qualitativen Forschungsdesign aufgegriffen, um damit die Möglichkeit einer differenzierten Beleuchtung *der Älteren* vornehmen zu können.

In der Engagementforschung liegen bisher vielfältige Studien zum Engagement spezieller Zielgruppen vor (für das Engagement älterer Menschen siehe Forschungsstand, Kap. 2; für psychisch erkrankte Menschen u.a. Stecklum 2017, für Engagement wohlhabender Personengruppen u.a. Ströing 2015). Deutlich wird jedoch, dass alle Studien vor der Herausforderung stehen, der Differenziertheit und Heterogenität der jeweiligen Zielgruppe gerecht zu werden. Für die vorliegende gerontologische Arbeit konnte mit dem theoretischen Zugang über das Habitus- und Milieukonzept herausgearbeitet werden, wie sich trotz der Zugehörigkeit zu einer Generation bei den Interviewten die Wahl eines Engagements je nach Verortung im sozialen Raum unterscheidet. Damit wurde die Frage aufgegriffen, ob sich »im Hinblick auf das Selbstverständnis von bürgerschaftlich Engagierten ungleiche generationenspezifische [...] sozialmoralische Grundhaltungen hinsichtlich der gesellschaftlichen Teilhabe ausfindig machen« (Beetz et al. 2014: 283) lassen. Beetz et al. nehmen an, »dass die gleichgelagerten Angehörigen benachbarter Geburtsjahrgänge unterschiedliche Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstile ausbilden« (ebd.: 285). Eben diese »Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsstile«, nach Bourdieu im Habitus zusammengefasst, wurden in der vorliegenden Arbeit nicht nur als theoretisches Analyseinstrument genutzt, sondern konnten ebenso empirisch die Heterogenität innerhalb einer Generation am Beispiel des Engagements aufzeigen.

Die Arbeit knüpft damit an Studien zur Identifizierung von Engagementcharakteristika verschiedener Milieus sowie des Einflusses des sozialen Nahraums an (siehe Forschungsstand, Kap. 2.2). So untermauern die Ergebnisse der vorliegenden Studie die vornehmlich bei traditionellen Milieus zu findende hohe Identifikation und das starke Verbundenheitsgefühl mit dem Stadtteil, von Beck und Perry (2008) als Suche nach »Verlässlichkeit, Berechenbarkeit, Stabilität, Geborgenheit und Heimatgefühl« (ebd.: 118) beschrieben. Diese Milieus bleiben selbst dann im Quartier wohnen, »wenn Störfaktoren im Wohnumfeld zunehmen« (ebd.). An dieser Stelle deuten die Forschungsergebnisse der vorliegenden Studie weiterführend darauf hin, dass diese Veränderungen im Wohnumfeld von den befragten Älteren nicht ausschließlich passiv ausgehalten und hingenommen werden, sondern ihnen auch mit einer aktiven, teils gar kämpferischen Haltung begegnet wird, indem versucht wird, den früheren Zustand des Zusammenlebens wieder herzustellen. Mit einem habitustheoretischen Zugang können diese sich daraus ergebenden Handlungen (wie beispielsweise das Auftreten als »*Ordnungshüter*in*«) als Engagementtätigkeit verstanden werden, indem das Engagement im Stadtteil zur eigenen Statusabsicherung dient. Klatt und Walter (2011) weisen in ihrer Studie zu sozialräumlichem Engagement auf ähnliche Strategien der Aufrechterhaltung eines

Miteinanders hin. Deutlich wird dies beispielsweise durch die Schilderung einer wütenden Dame, die über die Müllentsorgung anderer Personen verärgert ist (ebd.: 150). Mit Hilfe der Einordnung solcher Aussagen in den sozialen Wandel im Stadtteil und der Rückbindung der Bewohner*innen des Stadtteils in den sozialen Raum erwecken diese Reaktionen nicht ausschließlich den Eindruck eines *einfachen und simplen* Zurechtweisens von Mitmenschen. Sie lassen vielmehr die Bedeutsamkeit und Tragweite dieses Engagements hervortreten, welches aus Sicht der Bewohner*innen als Möglichkeit gesehen wird, die eigene Position im Stadtteil abzusichern und mit dem Rückgriff auf Konventionen und Regeln die ins Wanken geratene Sicherheit zu stabilisieren. Diese Aspekte des Statuserhalts durch Engagementtätigkeiten knüpfen auch an den biographischen Studien von Nadai und Meusel an. So findet sich in einem von Nadai (1996) empirisch entwickelten Engagementtyp mit Hilfe der übernommenen Engagementtätigkeiten »ein Mittel zur Kompensation von Statusdefiziten« (ebd.: 155), beispielsweise durch ein Engagement in einer Organisation mit hohem Ansehen oder aber der Wahl einer herausfordernden Aufgabe (ebd.). Inwieweit durch Engagement nicht nur eine Statusabsicherung, sondern auch ein gewünschter Aufstieg fokussiert wird, beschreibt Meusel (2016) in ihrer Arbeit am Beispiel einer interviewten Dame, welche »die habituellen Äußerungen ihrer Quasi-Kolleginnen [übernimmt] und [...] damit den Aufstieg in das entsprechende soziale Milieu sowie die Verbesserung ihrer Lebenslage an[strebt]« (ebd.: 139, Erg. d. Verf.). Die angeführten Hinweise auf die Bedeutung des Statuserhalts und -aufstiegs mit Hilfe von Engagementtätigkeiten finden sich auch in der vorliegenden Arbeit, hier in besonderer Weise vor dem Hintergrund des sozialstrukturellen Wandels im Stadtteil.¹

Die hier skizzierten Zugänge zu Engagement lassen sich durch einen Ansatz an der Lebenswelt der Individuen zusammenführen. Angeknüpft werden kann an das von Munsch und Müller (2021a) beschriebene Partizipationsverständnis, welches »den normativen Bezugspunkt dessen, woran Partizipation als solche bestimmt wird, vom Alltag (und nicht von geplanten und intendierten Zielen) her« (ebd.: 12) denkt. Dieses Verständnis führt zu einer »entdeckende[n], ethnografische[n] Perspektive auf Partizipationspraktiken« (ebd.: 13) und führt im Kontext der Engagementdebatte dazu, den Blick auch auf informelles Engagement zu richten. Anknüpfend an den Forschungsstrang zu informellem Engagement (siehe hierzu u.a. Fromm/Rosenkranz 2019; Klatt/Walter 2011; Munsch 2005; Barloschky 2003) zeigen sich auch in der vorliegenden Arbeit eine Fülle an Tätigkeiten – verortet im familialen, freundschaftlichen oder nachbarschaftlichen Kontext. Die vorliegende Studie weist zudem darauf hin, dass die Übernahme von Engagement in privaten Kontexten in einigen sozialen Milieus von einer Skepsis gegenüber formellen Engagementtätigkeiten begleitet wird und hier insbesondere gegen-

1 Am Beispiel des Statuserhalts im Rahmen von Engagementtätigkeiten lässt sich auch die Bedeutung qualitativer Studien in Abgrenzung zu quantitativen Studien in der Engagementforschung aufzeigen: Inwieweit beispielsweise die Fälle des Engagementmusters I auch im Rahmen des Freiwilligensurveys der Frage zugestimmt hätte, dass »Ansehen und Einfluss gewinnen« für sie im Rahmen des Engagements bedeutsam sei, ist fraglich. In den Ergebnissen der vorliegenden Studie zeigt sich jedoch, dass die öffentliche Wahrnehmung für das geleistete Engagement für sie eine bedeutsame Rolle einnimmt.

über den Tätigkeiten, welche öffentlichkeitswirksam nach außen präsentiert werden. Auch Klatt und Walter (2011) stoßen in ihrer Studie auf diese Skepsis gegenüber formellem Engagement: »Abstraktem Einsatz für ›das Gemeinwohl‹ der Gesellschaft und überhaupt Menschen, die viel über ihr eigenes Engagement reden, wird mit Skepsis begegnet.« (Ebd.: 197) Damit verbunden zeigt sich in der vorliegenden Arbeit zudem auch eine Enttäuschung über die zu wenig in der Öffentlichkeit wahrgenommenen eigenen Engagementstätigkeiten im Privaten. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen auf, dass die geleistete Hilfe in der Öffentlichkeit als zu wenig wahrgenommen und gewertschätzt gesehen und zudem der Anspruch von Authentizität in Engagementformen in der Öffentlichkeit vermisst wird. Hier zeigt sich deutlich der Einfluss der Öffentlichkeit als zentrale Notwendigkeit zur Erlangung symbolischen Kapitals im Rahmen der Engagementstätigkeiten (siehe Kap. 1.1.3). Eben diese Dimension fehlt im informellen Engagement. Offen bleibt jedoch anhand des empirischen Materials, wie eine Form der Anerkennung und Wertschätzung des bisher als zu gering wahrgenommenen informellen Engagements konkret aussehen könnte (insbesondere mit dem Wissen über die kritische Einschätzung öffentlichkeitswirksamer Präsentationen).

Diese konkrete Unterstützung und Hilfe in der Familie oder unter Freund*innen (siehe hierzu unter anderem das Engagementmuster II, Kap. 5.2), werden in der öffentlichen Debatte kaum aufgegriffen. Dabei sind es insbesondere diese Tätigkeiten, die in der Gesellschaft für viele Personengruppen zu einer deutlichen Entlastung beitragen, beispielsweise »für die mittlere Generation (z.B. hinsichtlich der Entlastung erwerbstätiger Personen) und die Sozialisation der Enkelkinder« (Künemund 2006a: 307). Diese gesellschaftlichen Effekte werden häufig jedoch kaum wahrgenommen, da informelles Engagement im wissenschaftlichen Diskurs nicht systematisch und strukturiert erfasst wird.²

Neben dieser skeptisch distanzierenden Haltung zu öffentlichkeitswirksam dargestellten formellen Engagementstätigkeiten findet sich eine grundsätzliche Distanz bestimmter sozialer Milieus zu institutionell organisiertem Engagement im Stadtteil, was von Klatt und Walter (2011) als »organisationslogische Barriere« (ebd.: 156) bezeichnet wird. Stadtteil- und Nachbarschaftszentren werden in diesen Milieus demnach eher als Orte für eine abgehängte Klientel gesehen, nicht aber als Orte, die selbst aufgesucht würden. Daraus lässt sich jedoch anhand der im Sample zu findenden Fälle wiederum nicht schließen, dass sozial benachteiligte Personengruppen eine *ausschließliche* Orientierung an informellen Engagementstätigkeiten aufweisen. Vielmehr ist die Heterogenität der Vereinslandschaft zu berücksichtigen, die sich etwa an der Gegenüberstellung einer Partei und eines Fußballvereins plakativ aufzeigen lässt und damit eine Milieuspezifik der Institutionen aufzeigt (siehe hierzu auch Geiling et al. 2001). Ebenso weisen die Ergebnisse darauf hin, dass nicht alleine eine Teilnahme oder Nicht-Teilnahme an formellem Engagement ein Ausdruck sozialer Ungleichheit ist, sondern vielmehr die im

2 Notwendig wären hierfür perspektivisch mehr Forschungsvorhaben ausschließlich zu informellem Engagement. Solche Ansätze zeigen sich beispielsweise im vom BMBF geförderten Projekt »Informelles Zivilgesellschaftliches Engagement im Sozialraum (IZESO)« der Hochschule Düsseldorf (für Projektinformationen siehe Projektwebsite o.).

Engagement übernommenen Aufgaben durchzogen sind von Strukturen sozialer Ungleichheit: hier finden sich nicht nur geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen (beispielsweise eine häufiger von Frauen übernommene Form der Care-Arbeit durch Pflege- und Betreuungstätigkeiten), sondern auch eine Unterscheidung anhand von Arbeitslogiken (Oesch 2007). Vertreter*innen der Milieus der bürgerlichen Mitte übernehmen häufiger administrative und verwaltende Tätigkeiten als das Traditionelle Arbeitermilieu.

Einer ähnlichen Logik folgt die Wahl eines Engagementbereichs. Die von Corsten et al. (2008) skizzierten Handlungslogiken in den unterschiedlichen Engagementbereichen zeigen die Vielfalt des Engagements auf. Auch die vorliegende Arbeit versteht Engagement nicht als ein eigenständiges Feld, sondern vielmehr als Teilbereich, beispielsweise der Felder Bildung, Politik (siehe auch Rameder 2015; Munsch 2005).

Neben der Einbettung der Ergebnisse in die Forschungsliteratur werden im Weiteren auf Grundlage der Arbeit identifizierte Forschungsdesiderate für den Engagementdiskurs skizziert.

Forschungsdesiderate

Die im Folgenden skizzierten Forschungsdesiderate weisen auf weiterführende Perspektiven hinsichtlich des habitustheoretischen Zugangs zu Engagement im Alter hin, die für die gerontologische Engagementforschung neue Anknüpfungspunkte bieten:

- Die Arbeit konnte den Einfluss des milieuspezifischen Habitus auf das Engagement älterer Menschen sichtbar machen. Perspektivisch könnte eine Beleuchtung der wechselseitigen Einflüsse der Dimensionen Alter, Milieu und Geschlecht im Engagementkontext zu weiterführenden Ergebnissen führen³, denn so zeigte sich die Geschlechterdimension in der vorliegenden empirischen Studie als relevant in Vergesellschaftungsorten wie der Kneipe (für die Beleuchtung des »weiblichen Ehrenamtes« siehe u.a. Hahmann 2021; Backes 1987). Das Habituskonzept bietet die Möglichkeit, die Verwobenheit dieser Dimensionen darzustellen und damit auch neben dem Geschlecht weitere Dimensionen zur Beleuchtung der Engagementpraxis älterer Menschen zu berücksichtigen.
- Aufgrund des Forschungszugangs über einen ausgewählten Stadtteil einer Großstadt Nordrhein-Westfalens und der sozialstrukturellen Entwicklung des Stadtteils (siehe Kap. 1.2.2) umfasst das Sample der Studie ausschließlich bestimmte soziale Milieus. Die empirischen Ergebnisse der milieuspezifischen handlungsleitenden Prinzipien im Engagement lassen jedoch auch Überschneidungen zu anderen Milieus erkennen. Es kann beispielsweise davon ausgegangen werden, dass die im Traditionellen Arbeitermilieu identifizierten Aspekte der Körperlichkeit und Affektbezogenheit im Engagement auch im Traditionslosen Arbeitnehmermilieu bedeutsam sind. Zudem finden sich in Engagementmuster IV, dem am höchsten im sozialen Raum verorteten Engagementmuster, Hinweise auf distinktive Züge im Engagement, die in den Milieus oberhalb der Trennlinie der Distinktion vermutlich noch

3 Für das Zusammenspiel von Milieu und Geschlecht im Kontext von Studienfachwahlen siehe beispielsweise Loge 2021.

deutlicher zum Vorschein kommen. Ein Zugang über Stadtteile mit unterschiedlicher Milieuzusammensetzung könnte weitere habituspezifische handlungsleitende Prinzipien im Engagement der in der vorliegenden Studie nicht vertretenen Milieus aufzeigen.

- Stand in der vorliegenden Arbeit die Beleuchtung der Beweggründe der Engagierten und damit die Perspektive der Subjekte im Fokus, verweisen die Ergebnisse zudem vereinzelt auf den Einfluss institutioneller Rahmenbedingungen je nach Engagementbereich. Mit einer stärkeren empirischen Beleuchtung von Institutionen und der vorhandenen Engagementstrukturen könnten diese Passungsverhältnisse stärker in den Blick genommen werden. Ausgangspunkt könnte die Einbindung vorhandener Daten zu den Institutionen des zivilgesellschaftlichen Engagements, wie dem ZiviZ-Survey (Priemer/Krimmer 2017) sein, einer repräsentativen Befragung der organisierten Zivilgesellschaft. Die Beleuchtung dieser Strukturen mit Rückgriff auf die Habitus- und Milieutheorie ermöglicht eine Reflexion der institutionellen Logiken und damit die Entwicklung neuer Ansätze zur Engagementförderung.
- Mit einem verstärkten Aufgreifen von Bourdieus Feldansatz für die jeweiligen Engagementfelder (vgl. Rameder 2015) wäre es zudem möglich, Ausschlüsse vom Engagement sichtbar zu machen und in diesem Zusammenhang auch Engagementabbrüche in den Blick zu nehmen (wie sie ansatzweise in der Studie von Munsch zum Ausdruck kommen, vgl. Kewes/Munsch 2019). Diese können hilfreiche Hinweise dazu bieten, inwieweit neben dem im Alter häufig genannten Grund des sich verschlechternden Gesundheitszustands möglicherweise auch latente Gefühle der Nicht-Passung, etwa des *Nicht-hierher-gehörens*, eine Rolle spielen.

Abschließend kann festgehalten werden: Die Kategorien des formellen und informellen Engagements sind nur begrenzt hilfreich für die Identifizierung und Erfassung von Engagementtätigkeiten. Insbesondere im Rahmen des forschersischen Zugangs zu Engagement und der Beleuchtung dieses breiten Diskurses ist es hilfreich, aus dieser Logik auszubrechen und sich auf die Vielfalt der unterschiedlichen Engagementfelder einzulassen.

7.3 Perspektiven für die pädagogische und soziale Arbeit in der Begleitung von Engagierten

Auf Grundlage der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit können für unterschiedliche Bereiche der Praxis Anregungen und Impulse abgeleitet werden. Dies betrifft insbesondere Orte der Praxis, an denen Engagierte professionell begleitet werden, wie beispielsweise in Freiwilligenzentren, Bildungsstätten oder der offenen Senior*innenarbeit. In diesen Kontexten sind Fachkräfte unterschiedlicher Professionen, unter anderem aus der Sozialen Arbeit, der Erziehungswissenschaft und der Gerontologie, tätig.

In der klassischen Ehrenamtsarbeit wird bisher der Blick auf formelles Engagement gerichtet. Hier finden zwar eine Weiterentwicklung verschiedener Formate bürgerschaftlichen Engagements sowie ein Aufgreifen aktueller Entwicklungen statt, wie

beispielsweise digitale Formate⁴ oder auch die Ansprache bisher nur schwer erreichbarer Zielgruppen (u.a. Klein et al. 2021). Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen jedoch auf, dass gewisse Milieus eher im informellen Engagement zu finden und damit in den formellen Engagementstrukturen nicht sichtbar sind. Die vier identifizierten Engagementmuster sind in unterschiedlicher Intensität anschlussfähig an die bestehenden institutionellen Engagementstrukturen und geraten damit auch unterschiedlich von den dort hauptamtlich Tätigen in den Blick. So sind Engagementmuster II und IV verstärkt im informellen Engagement tätig und kaum an formelles Engagement angebunden, hingegen Engagementmuster I und III leichter zugänglich für formelles Engagement. Hinsichtlich der konkreten Ansprache wären folgende Aspekte zu berücksichtigen:

- *Muster I, präventiv-statusorientiertes Engagement:*
Engagierte dieses Musters zeigen eine grundsätzliche Nähe zu institutionell angebundenen Engagementtätigkeiten. Von besonderer Bedeutung ist bei diesen Engagierten, dass sie gerne in ihrer Expertise angefragt werden. Zudem findet sich hier ein Interesse an der Übernahme von *Posten*, die auch eine gewisse Außenwirkung haben (Protokollführung, Aushänge machen etc.). Inhaltlich orientieren sich die Engagementtätigkeiten im Stadtteil an der Aufrechterhaltung eines harmonischen Miteinanders und eines ordentlichen und sauberen Stadtteils.
- *Muster II, anpackend-spontanes Engagement:*
Für eine Ansprache älterer Menschen dieses Engagementmusters steht zunächst das Aufsuchen von Gesellungsorten für eine erste Kontaktaufnahme im Fokus. Da sich in diesem Muster insbesondere im Bereich der privaten Netzwerke bewegt wird, können in Gesprächen notwendige Ressourcen und damit die Möglichkeit der Unterstützung des informellen Engagements eruiert werden. Durch die Ausrichtung des Alltags auf den Stadtteil finden sich hier zudem interessante *Insider-Informationen* zum Stadtteil, die für die Engagementförderung hilfreich sein können. Von besonderer Bedeutung ist hier zudem die Schaffung einer Schnittstelle zwischen informellen sowie formellen Engagementkontexten.
- *Muster III, gemeinschaftlich-solidarisches Engagement:*
Engagierte dieses Musters sind an der Übernahme eigenständiger Aufgaben interessiert. Hier geht es jedoch weniger um eine reine Übertragung von Aufgaben, sondern eine aktive Einbindung und Beteiligung der Engagierten bei der Entwicklung von Maßnahmen und Ideen. Die Zusammenarbeit sollte daher nicht hierarchisch, sondern egalitär gestaltet werden. Inhaltliche Ansatzpunkte des Engagements im Stadtteil können unter anderem die Ansprache benachteiligter Personengruppen sowie die Gestaltung eines gerechten Zusammenlebens im Stadtteil sein.
- *Muster IV, karitativ-leistungsorientiertes Engagement:*
Da sich ältere Menschen aus diesem Muster weniger in formelle Engagementstrukturen im Stadtteil einbringen und zudem auch ihre Freizeit außerhalb des Stadtteils verbringen, steht hier (wie bei Muster II) zunächst eine erste Kontaktaufnahme an

4 Siehe hierzu beispielsweise die AG »Digitalisierung und Bürgerschaftliches Engagement« des BBE (BBE-Website o.).

(eventuell über Strukturen der Kirchengemeinde oder informeller Gesellungsorte). Um die Älteren dieses Musters für ein Engagement zu gewinnen, sollte zudem der Gewinn des Engagements für das eigene Älterwerden im Stadtteil deutlich werden, indem sich auch andere Mitstreiter*innen aktiv für das Anliegen einsetzen und die Arbeit auf mehreren Schultern verteilt wird.

Grundsätzlich zeigt sich durch alle Engagementmuster, dass eine Weitung der Perspektive auf informelles Engagement zahlreiche bereits bestehende Netzwerk- und Unterstützungsstrukturen sichtbar machen kann, welche eine gute Basis für eine erweiterte Engagementförderung darstellen. Anknüpfend an die ethnografische Perspektive von Munsch und Müller (2021b) hinsichtlich Partizipationsformen kann für hauptamtlich Tätige die Haltung hilfreich sein, »sich so weit wie möglich unwissend zu stellen, so, was wisse man nicht bereits, was Partizipation ist oder sein sollte« (ebd.: 38). Diese Sicht auf Partizipation kann auch auf Engagement übertragen werden und damit eine Offenheit in der eigenen Haltung erreicht werden, um Rahmenbedingungen und entsprechende Ressourcen für informelle Nachbarschaftsnetzwerke bereitzustellen. Nachbarschaftliche Hilfe lässt sich nicht steuern und kontrollieren, aber durch Ressourcen und hauptamtliche Ansprechpartner*innen unterstützen und entsprechend fördern. Dafür müssen jedoch entsprechende Wege der Ansprache gewählt werden und aktiv auf diese Menschen, auch in Vergesellschaftungsorten wie der Kneipe, zugegangen werden.

Darin liegt nicht nur die Chance in einer Sichtbarmachung von informellen Engagementstätigkeiten in der Engagementförderung, sondern ebenso die Einbindung unterschiedlicher Milieus mit ihren handlungsleitenden Prinzipien sowie den Konsequenzen für die Engagementpraxis (siehe Tabelle 4). So kann beispielsweise die Zusammenarbeit in einem Arbeitskreis verschiedene Milieus an einem Ort vereinen, welche jedoch ganz unterschiedliche Erwartungen an das Engagement mitbringen. Diese reichen von der Erwartung einer aktiven Einbindung und Übertragung von Aufgaben an alle Beteiligten bis hin zur reinen Teilnahme ohne weitere Aufgaben zwischen den jeweiligen Treffen.

Diese Perspektive ermöglicht aber nicht nur die Einbindung unterschiedlicher Präferenzen (von der Protokollführung bis hin zu dem Aufbau von Pavillons und Bierbänken), sondern ebenso die Möglichkeit, Raum für unterschiedliche Ansprüche an Engagement und Mitbestimmung zu geben. So führt in der Praxis teilweise die scheinbar zu geringe Verantwortungsübernahme durch Engagierte und die Schwierigkeit, aktive Bürger*innen für bestimmte Aufgaben gewinnen zu können, zu einer Enttäuschung und Desillusionierung auf Seiten der hauptamtlich Tätigen. Der Anspruch nach Partizipation und Mitbestimmung ist jedoch milieuspezifisch sehr heterogen ausgeprägt, so dass die Teilnahme an einem Treffen eine ebenso, aus Sicht der Lebenswelt heraus, bedeutsame Entscheidung für ein Engagement sein kann, wie die Bereitschaft, einen Raum entsprechend zu dekorieren und für ein Treffen vorzubereiten (siehe hierzu auch die Partizipationsleiter nach Hart 1992).

Die Zusammenführung von Milieus an Orten des Engagements und in Institutionen kann die Möglichkeit bieten »soziale Verhärtungen zwischen Milieus aufzuweichen« (Hummel/Graf Strachwitz 2021: 39). Diese Zusammenführung ist jedoch kein *Selbstläufer*, sondern vielmehr professionell herausfordernd und vielleicht auch nicht immer erfolgreich, jedoch ein notwendiges Anliegen zur Ausdifferenzierung und Weiterent-

wicklung von Engagementstrukturen. Zentrale Notwendigkeit für dieses Zusammenführen der Milieus in Engagementkontexten ist eine Sensibilisierung der Fachkräfte für die unterschiedlichen Interessen und Anliegen der Älteren im Rahmen von Engagement und der damit verbundenen milieuspezifischen Logiken. Zentral scheint hier auch eine professionelle Haltung zur *Wertigkeit* unterschiedlicher Aufgaben zu sein, indem übernommene Aufgaben, wie beispielsweise die Protokollführung, nicht als bedeutsamer und anspruchsvoller eingestuft wird als das Aufstellen der Bierbänke für ein Stadtteilstück, um damit nicht zu einer symbolischen Auf- oder Abwertung beizutragen. Zusammengefasst kann dies als entsprechende »Habitussensibilität« und »Milieukompetenz« (Lange-Vester/Teiwes-Kügler 2014) bezeichnet werden, die im Engagementkontext zur Folge hat, die den Fachkräften der Sozialen Arbeit zugrundeliegenden Engagementverständnisse und die damit verbundenen Erwartungen an die Engagierten kritisch zu reflektieren.⁵ Diese Habitussensibilität knüpft an der Debatte eines Professionshabitus an, der in der Pädagogik in verschiedenen Bereichen aufgegriffen wird (zum pädagogischen Professionshabitus siehe Bremer et al. 2020). In diesem Sinne geht es weniger um die Identifizierung *eines* Habitus von Pädagog*innen oder Erwachsenenbildner*innen, sondern vielmehr um den Einfluss der Habitusformen auf das Praxisfeld, was auch für die Begleitung Engagierter eine relevante Perspektive ist.

Hieran anknüpfend stellt sich ebenso die Frage nach der Ermöglichung von Übergängen aus ausschließlich informellen Engagementstrukturen oder auch »vopolitischen« Sphären (Geiling et al. 2011: 19) in Strukturen des formellen Engagements. Ziel sollte es sein, eine größere Milieuvielheit in formellen Engagementstrukturen zu erreichen, ohne sich dabei jedoch wiederum bestimmter Milieus zu bemächtigen und andere milieuspezifische Logiken zu entwerten. Zu diesem herausfordernden Übergang von einer »privaten Vergemeinschaftung« zur Logik einer »öffentlichen Vergesellschaftung« (ebd.) finden sich bisher für die Praxis kaum weiterführende Antworten, welche jedoch für die künftige Gestaltung von Engagementsettings in den Blick zu nehmen wären. Notwendige Voraussetzung und damit erster Schritt für die Gestaltung dieses Übergangs wäre die seitens der Ehrenamtsarbeit beschriebene Berücksichtigung und Einbindung informellen Engagements, indem beispielsweise diese Strukturen ebenfalls entsprechend unterstützt werden. So könnte beispielsweise eine bisher selbstorganisierte Gruppe alleinlebender Frauen auf der Suche nach einem entsprechenden Raum für ihre Treffen sein. Durch eine Offenheit von Institutionen diesen Strukturen gegenüber könnten notwendige Ressourcen für informelles Engagement bereitgestellt und damit auch erste Übergänge in institutionelle Settings ermöglicht werden.

Zudem sind für die Gestaltung von sozialräumlichen Engagementsettings im Stadtteil neben dem Aspekt der Nahräumlichkeit, der in der gerontologischen Arbeit häufig zu finden ist, weitere Ebenen zu berücksichtigen: Hier gilt es, die historische Entwicklung des Stadtteils (aus unterschiedlichen Milieuperspektiven) zu kennen und für die

5 Anschaulich beschreibt Munsch (2005) dies in ihrer ethnografischen Studie anhand des von den im Arbeitskreis tätigen Engagierten stark gemachten Kriteriums der Effektivität in der Zusammenarbeit. Dieser Anspruch, in kurzer Zeit ergebnisorientiert bestimmte Maßnahmen im Stadtteil zu planen, unterschied sich von den Milieus, die eher lockere Gespräche fokussierten.

Gestaltung von Engagement zu berücksichtigen. So zeigt sich in einem Stadtteil mit einem großen Anteil dort alt gewordener Senior*innen ein hoher Grad der Identifikation mit *ihrem* Stadtteil. In der vorliegenden Arbeit hat sich bestätigt, dass die Frage nach Deutungshoheiten und Machtansprüchen unter anderem mit der Wohndauer begründet und damit neu Hinzugezogenen teils das Recht abgesprochen wird, vor Ort mitbestimmen zu dürfen. Das Wissen um diese zunächst *unsichtbaren* Hintergründe der Verbundenheit und der damit verbundenen Form der Ausgrenzung Hinzugezogener kann das Verstehen erleichtern und zudem die aktive Einbindung dieser Personengruppen in die vorhandenen Strukturen ermöglichen. Ein Wissen über unterschiedliche milieuspezifische Narrative der Geschichte des Stadtteils ist hilfreich zur Ermöglichung entsprechender Engagementstrukturen im Stadtteil.

Abschließend lässt sich aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse resümieren, dass die Engagementförderung mit ihren Strukturen neu zu überdenken ist. Perspektivisch wird es notwendig sein, verschiedene Engagementbereiche zusammenzuführen und die verschiedenen Dimensionen »professionelle Dienste, familiäre Leistungen, Förderung von Selbsthilfe und bürgerschaftliches Engagement« (Alscher et al. 2009: 96) zusammenzudenken. Dafür ist es von Bedeutung, an der Alltagswelt der Menschen anzuknüpfen und damit auch die »Eigenlogiken von Selbstbestimmung zu akzeptieren und zu stärken« (Alisch 2020: 249). Die Ergebnisse der vorliegenden Studie verweisen darauf, dass die »spezifische Qualität [von Engagement] in seiner Freiwilligkeit, seinem Eigensinn und seinem lebensweltlichen Charakter besteht« (Roß/Roth 2019: 56, Erg. d. Verf.). Für dieses Engagement ist es notwendig, möglichst vielen Menschen in unterschiedlichen sozialen Milieus und in einem von Ungleichheit durchzogenen sozialen Nahraum unterstützende Strukturen bereitzustellen – unabhängig von der Differenzierung nach formellem sowie informellem Engagement.